Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 220. Freitag, den 20. September. 1878.

Zu den kissinger Verhandlungen.

Ueber die Vorgeschichte der kissinger Verhandlungen liest man im ultramontanen „Journal de Bruxelles":

Dieselbe Persönlichkeit, welcher wir die Mittheilung über die Beziehungen verdanken, welche der Minister Dr. Falk zu den kissinger Verhandlungen gehabt hat, — Mittheilungen, welche die „Germania" als durchaus wahrscheinlich bezeichnete, — hat vor einigen Tagen auch eine Audienz beim apostolischen Nuntius in München gehabt. Unser Freund hatte die Güte, uns Folgendes hierüber mitzutheilen: Ich wollte vor Allem wissen, ob die wiederholte Versicherung des „Journal de Bruxelles", daß Fürst Bismarck die Initiative zu den kissinger Verhandlungen ergriffen habe, exact sei oder nicht. Se. Excellenz erklärte mir, daß diese Behauptung in der That begründet sei. Folgendes ist die kurze Vorgeschichte der kissinger Entrevue. Schon Anfang Juni hatten hochgestellte Persönlichkeiten in München Msgr. Masella zu verstehen gegeben, er möchte doch nach Berlin gehen, um daselbst mit dem Fürsten Bismarck über eine Beilegung des Kirchenconflictes zu conferiren, da der Kanzler — so wurde hinzugefügt — sehr versöhnlich gegen den heiligen Stuhl gestimmt sei. Der Nuntius glaubte indessen, unter den obwaltenden Umständen eine Reise nach Berlin ablehnen zu müssen. Da kam der 17. Juni heran, an welchem Tage das sächsische Königspaar seine silberne Hochzeit feierte. Wie bekannt, betheiligte sich Msgr. Masella an den betreffenden Festlichkeiten. Bei dieser Gelegenheit wurde er nunmehr offiziell durch einen Minister, und zwar im Auftrage des Fürsten Bismarck zu einer Conferenz nach Berlin eingeladen. Indeß der Nuntius erklärte abermals, daß er zu seinem Bedauern nicht nach Berlin gehen könne, kehrte nach München zurück, und zeigte nunmehr in Rom an, was er auf die offizielle Einladung geantwortet habe. Der heilige Stuhl billigte sein Verhalten. Wenige Tage darauf machte Fürst Bismarck einen neuen Vorschlag: Kissingen war zum Ort der Entrevue von ihm außersehen. Nunmehr ertheilte der heilige Vater dem Nuntius sofort den Befehl, sich nach Kissingen zu begeben.

Die „Germania bemerkt" dazu: Das Vorstehende weicht in einzelnen Punkten von der Darstellung ab, welche seiner Zeit deutsch-conservative Blätter von der Vorgeschichte der kissinger Verhandlungen gaben; wir glauben aber in dem Obigen eine erste authentische Nachricht über die in Rede stehenden Vorgänge erblicken zu müssen.

Auch die „Köln. Ztg." kommt auf die kissinger Verhandlungen zurück und äußert: Die Herren vom Centrum, wie jüngst Herr v. Schorlemer in Trier, erklären, sie werden Alles gutheißen und annehmen, was der „heilige Vater" thut, aber ihre politische Haltung, werde dadurch nicht geändert. Glauben Sie wirklich, Herr v. Schorlemer, das Volk werde diese Haltung begreifen? Wir können in solchen Ergüssen nur eine Taktik sehen die darauf abzielt, der Regierung die Lust zu Vereinbarungen ohne Mitwirkung der Herren Windthorst und Genossen und natürlich ohne Eingehen auf deren Bedingungen zu nehmen, und in Rom die der Vereinbarung widerstrebende Jesuitenparthei zu unterstützen, indem man ihr das Argument liefert, eine Vereinbarung werde nichts helfen, weil das katholische Volk einmüthig zu seinen politischen Führern stehe und nur dann ausgesöhnt werde, wenn man der Kirche ihr „ganzes Recht" gäbe, das heißt wenn die Maigesetze aufgehoben, Artikel 15 der Verfassungsurkunde hergestellt und die Orden zurückgerufen würden. Diese Forderung hat man ultramontanerseits in den Wahlprogrammen aufgestellt. In Rom weiß man genau, daß diese Forderung nicht zu verwirklichen ist. Das ist auf's Bündigste erklärt worden und vom Kronprinzen in seinem Schreiben an den Papst ausgesprochen. Die Veröffentlichung dieses Briefes ist weder eine Indiscretion noch ein Wahlmanöver gewesen; sie hat, wie sich mit gutem Grunde annehmen läßt, in Uebereinstimmung, jedenfalls mit Wissen der Curie stattgefunden und zeigt den Weg an, den die Verhandlungen genommen haben, welche erst die in Kissingen stattgefundenen persönlichen Begegnungen des Fürsten Bismarck und des Nuntius Masella ermöglichten. Man hat beiderseits eingesehen und stillschweigend anerkannt, daß ein förmlicher Vertrag, ein Concordat, unerreichbar ist, weil man zu einem solchen nie die Zustimmung des Landtages erhalten würde. Der Brief des Kronprinzen setzt außer Zweifel, daß der Staat über seine Befugniß zur selbstständigen Feststellung der rechtlichen Stellung der Kirche im Staate nicht pactiren wird. Man hat aber auch beiderseits erkannt, daß, wie die „Kölnische Zeitung" bereits früher ausführlich nachgewiesen hat, gesetzliche Aenderungen nicht nothwendig sind, daß vielmehr, wenn nur jeder Theil den ernstlichen Willen hat, zu einem erträglichen modus vivendi zu kommen, dies sehr wohl ohne förmlichen Vertrag geschehen kann. Der Weg ist gegeben, wenn man kirchlicherseits thatsächlich die Gesetze befolgt, weil diese nichts enthalten, was man nicht thun kann, und weil mit der Befolgung der ersten vom Jahre 1873 sich die ganze Sache regelt. Zeigen die Bischöfe die beabsichtigten Besetzungen an, verbieten sie den Theologen nicht, die Staatsprüfung zu machen u. s. w., so treten die Folgen: Strafen, Amtsentlassung, nicht ein. Um dies herbeizuführen, bedarf es nur dessen, was in Baiern, Würtemberg, Oesterreich, Frankreich u. s. w. geschieht, nämlich des thatsächlichen Befolgens der Staatsgesetze. Das Schreiben des Kronprinzen deutet das an, indem es die Hoffnung ausdrückt, daß die preußischen Bischöfe gleich denen anderer Länder verfahren würden und daß dadurch der modus vivendi hergestellt werden könne. Es ist kaum zweifelhaft, daß dieser Weg von beiden Seiten gewünscht wird und darüber ein Einverständniß herbeigeführt wurde. Dieser Wille und die Verständigung über den Weg müßte so weit vorhanden sein, ehe sich eine so freundschaftliche Begegnung des deutschen Reichskanzlers mit dem Vertreter eines Souveräns ohne Land ermöglichte, mit dem das deutsche Reich schon mehrere Jahre hindurch keine diplomatischen Verbindungen unterhält. Die Erreichung des gewollten Zieles setzt voraus, daß die abgesetzten Bischöfe entweder abdanken und hiermit die Einsetzung von neuen Bischöfen, vorerst von gesetzmäßigen Verwaltern, möglich wird, oder daß sie wieder zurückkehren. Eine Begnadigung mit der Wirkung, daß die Begnadigten ohne Weiteres wieder ihr Amt einnehmen, ist nicht thunlich, weil ihnen das Amt aberkannt ist, dieses selbst aber der Staat gar nicht verleihen kann. Man könnte sich nun so helfen, daß der König begnadigt, der Papst die Herren wiederernennt und Ersterer damit zufrieden wäre, oder daß die Capitel sie neu wählten. Beides ist undenkbar, wenn die Curie überhaupt den Grundsatz aufrecht erhalten will, daß allein der Papst, „die Kirche", das bischöfliche Amt verleihen und entziehen kann. In diesem Punkte liegt der Grund der Stockungen. Den Verzicht zu bewirken, ist Sache der Curie. Will diese, so hat der Papst für den Fall, daß eine Verzichtleistung nicht zu erreichen ist, nach dem römischen Kirchenrechte die Befugniß, die Bischöfe aus höheren Rücksichten ihres Amtes zu entheben. Pius VII. hat dies gethan, als 1801 das Concordat mit der französischen Republik geschlossen war und eine Anzahl von Bischöfen die Verzichtleistung verweigerte. Ob der Papst die Bischöfe zur Verzichtleistung bewegen kann, ob er bis zu dem Aeußersten greifen wird, um den Frieden herzustellen, das hängt davon ab, ob Leo XIII. praktisch der wirkliche Herr ist oder ob die Extremen herrschen. Freilich ist noch ein Ausweg denkbar. Wir meinen, vorausgesetzt, daß die nöthigen Garantien für die thatsächliche Befolgung der Gesetze gegeben werden, eine Vorlage an den Landtag, welche nach erfolgter Begnadigung die Amtsentlassung beseitigt. Aber wir können nicht glauben, daß die Regierung und der Landtag sich zu einer Maßregel solcher Art verstehen, weil sie so bedenklicher Natur ist, daß wir sie vorerst außer Ansatz lassen. Unsere Auseinandersetzung genügt, zu zeigen, daß man weder von Scheitern noch von Stockung der kissinger Verhandlungen zu reden braucht; die Sachlage ist derartig, daß die Curie das Gelingen in der Hand hat, wenn sie will, und zum Durchsetzen ihres Willens die Macht hat. Ein Nuntius in Berlin, von dem man viel gesprochen, würde an dieser Sachlage nichts zu ändern vermögen; wir lassen aus diesem Grunde vorläufig die angebliche Absicht, einen solchen anzunehmen, auf sich beruhen.

Tagesübersicht.

Thorn, den 19. September.

In der gestrigen Sitzung des **Reichstages** kam zunächst der Antrag des Abg. Brake, betr. die Aufhebung des gegen den Abg. Fritzsche schwebenden Untersuchung-Verfahrens, zur Verhandlung. Der Abg. Dr. Beseler beantragte die Verweisung desselben an die Geschäftsordnungs-Commission. Nachdem die Abgg. Richter (Hagen) und Bebel gegen, der Abg. Baron v. Minnigerode für den Antrag Beseler gesprochen hatten, wurde derselbe abgelehnt und der Antrag Brake mit großer Majorität angenommen. Da die zehntägige Frist zur Einreichung von Wahlprotesten noch nicht abgelaufen ist, so wurden die Wahlprüfungen, welche den zweiten und letzen Gegenstand der Tagesordnung bilden, abgesetzt. Nächste Sitzung in 8—14 Tagen. Dieselbe wird nach dem Ermessen des Präsidenten anberaumt werden, Schluß der Sitzung vor 1 Uhr.

Die gestrige Rede des Fürsten Bismarck enthält eine pikante Anspielung auf die „Reminiscenzen" des Herrn **von Blowitz**:

„Wenn der Abg. Bebel diese Zusammenstellung von Wahrem und Falschem, die ich mir aus dem gestrigen Berichte habe geben lassen, selbst erfunden hätte, dann hätte er vielleicht Talent, Correspondent der „Times" oder sonst einer größeren Zeitung zu werden, und ich könnte ihm diese sehr einträgliche Beschäftigung empfehlen."

Daß sich Fürst Bismarck in keiner anderen Weise mit den „Reminiscenzen" des Herrn von Blowitz beschäftigen mochte, finden wir sehr erklärlich. Wir haben dem Pariser Correspondenten der „Times" niemals eine besondere Gewissenhaftigkeit in der Berichterstattung zugetraut, sind vielmehr öfters solchen Arbeiten des Herrn von Blowitz begegnet, die sich in allen ihren Einzelheiten als Erfindung kennzeichneten. Wenn wir annehmen, daß die „Reminiscenzen" eine nicht sehr gewissenhafte Ausbeutung des Kredits ist, die ihm eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck eröffnete, so steht dem auch nicht eine Thatsache aus der gesammten Wirksamkeit des Herrn von Blowitz entgegen.

Eine Leistung der **socialdemokratischen Presse** wie sie die „Berl. Freie Presse" sich in ihrer gestrigen Nummer gestattet, legt deutlich Zeugniß davon ab, daß sie bemüht ist, noch in letzter Stunde die bis zum Zustandekommen eines gegen die Ausschreitungen der Socialdemokratie gerichteten Gesetzes anscheinend nur noch kurze Zeit währende Galgenfrist ihrer gemeingefährlichen Existenz möglichst nachhaltig auszunutzen. Man will den Massen zeigen, wie später die Sache gehandhabt werden muß, und läßt kein Mittel unbenutzt, um, dem Rechtsbewußtsein zum Hohn, Mord und Todtschlag zu predigen. In diesem Sinne veröffentlicht das obengenannte Blatt den Wortlaut der vom sogenannten russischen Revolutions-Comité zwei Tage nach der Ermordung Mesenzoff's und des Polizeipräfecten veröffentlichten Broschüre. „Wir bringen, sagt die Redaction der „Berl. Fr. Pr." das Schriftstück zum Abdruck, weil es verschiedene, in Anbetracht der gegenwärtigen Lage in Deutschland, namentlich für die Ausnahmegesetze beherzigenswerthe Einzelheiten enthält! Selbstverständlich läßt sich von russischen Verhältnissen kein genügender Schluß auf die deutschen ziehen, nur die in der Broschüre hervorgehobenen rein menschlichen und ethischen Momente können auf allgemeine Beachtung Anspruch erheben."

„Um jedes Mißverständniß zu vermeiden," erklärt das russische Comité, „bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß der Chef der Gensdarmerie, General-Adjutant Mesenzeff wirklich durch uns Social-Revolutionäre erschlagen worden ist. Wir verkünden ferner, daß dieser Mord, ebenso wie er nicht das erste Ereigniß ähnlicher Art, auch nicht das letzte sein wird, falls die Regierung das jetzt herrschende System noch fernerhin hartnäckig beibehalten sollte. Die Regierung einzig und allein drängte uns in diese blutige Bahn hinauf, auf welcher wir uns jetzt befinden. Die Regierung einzig und allein legte uns Revolver und Dolch in die Hand. Mord — ist eine schreckliche That. Nur im Moment des mächtigsten Affects, welcher sich bis an das Verlieren der Selbstbeherrschung steigert, kann der Mensch, wenn er kein Auswurf, keine Ausgeburt der Menschheit ist, seinem Nächsten das Leben rauben. Aber die russische Regierung hat uns Socialisten dahin gebracht, daß wir uns auf eine ganze Reihe von Mordthaten entschließen und dieselben in ein System hineinbringen."

Es folgt sodann eine in den grellsten Farben ausgeführte Schilderung das gegen die Socialrevolutionär e von Seiten der Regierung eingeschlagenen Verfahrens, dem gegenüber die Presse und die Gesellschaft stumm geblieben seien. Dann heißt es weiter:

„Indem wir durch die russische Regierung außerhalb des Gesetzes gestellt wurden, aller Garantien verlustig gemacht, welche das Band der Gesellschaft bilden, mußten wir auf Grund der höheren Rechte eines jeden Menschen auf Selbstvertheidigung für unsere menschlichen Rechte die Selbsthülfe ergreifen, ähnlich wie der Mensch oder eine ganze Gruppe von Menschen, die in einer wilden Urgegend wohnen, es machen. Wir haben nun über die Schuldigen als über diejenigen, welche jene Grausamkeiten, die über uns vollstreckt wurden, anordnen lassen, unser eigenes Gericht errichtet, ein Gericht der Gerechtigkeit, ebenso furchtbar wie die Bestimmungen, unter welche die Regierung uns gestellt hat. In der ersten Nummer unseres Organs „Semlja i Wolja", das nun bald erscheinen wird, gedenken wir alle ihre verbrecherischen Thaten auseinander zu setzen; halten aber jedoch für nöthig, dieselbe hier in Kürze aufzuzählen, damit es allen denen zur Kenntniß gelange, die es zu wissen nöthig haben, daß Mesenzoff durch uns nicht als Repräsentant eines gewissen Princips, nicht etwa als Mann, der den Posten eines Gensdamerie-Chefs bekleidet, niedergeschlagen worden, denn wir halten den Mord als eine zu furchtbare Maßregel, um dieselbe nur einer Demonstration wegen zu ergreifen. Der General-Adjutant Mensenzeff ist vielmehr erschlagen worden als ein Mann, der eine Reihe verbrecherischer Thaten verübt hat, die er ausüben weder konnte noch durfte."

Hieran schließt sich in der Form eine Urtheilsbegründung, in Aufzählung der von der Revolutionspartei dem General Mesenzeff zur Last gelegten Handlungen.

Von der **deutschrussischen Grenz-Commission**, welche im letzten Frühjahr durch Rußland und Deutschland niedergesetzt wurde, um über die Hindernisse in dem deutsch-russischen Grenzverkehr zu verhandeln, insonderheit um die vielfachen unnöthigen und nutzlosen Erschwerungen des Verkehrs zu beseitigen, ist längst nichts mehr zu hören. Man vernahm früher hin und wieder auf die Frage, ob die Verhandlungen stattfänden, ein unsicheres Ja; aber die Erfolglosigkeit war wenigstens dieser Commission gleich anfangs auf die Stirn geschrieben. Die Delegirten Rußlands traten, so wurde uns damals gesagt, vom Hause aus, wie es scheint, mit der Meinung auf, daß es gelte sich gegen Ansprüche Deutschlands zu vertheidigen. Sie scheinen denn auch als Anwälte der russischen Grenzverordnungen und Zollwächter sich gebehrdet zu haben statt zu der Erkenntniß zu gelangen, daß es sich um Aufklärung und Besserung beiderseitiger Interessen handelt. Daß Deutschland nie daran gedacht hat, Rußland nun plötzlich zum Freihandel zu bekehren, braucht wohl nicht bewiesen zu werden. Aber wir hätten wohl von unserm Nachbar erwarten können, daß er uns nicht subalterne Beamte zu diesen Verhandlungen entsende, sondern Leute, die einiges Verständniß für ihre Aufgabe mitbrächten. Es handelt sich eben nicht um Aenderungen des Zolltarifs oder ähnliche Geldfragen des russischen Staates, sondern um Beseitigung von Anstalten und Verordnungen aus einer veralteten, entfernten, Anschauungsweise, die heute Niemandem als einigen bestechungs- und und erpressungslustigen Individuen Vortheil, dagegen dem gesammten Verkehr endlose Versäumnisse an Zeit und Unsicherheit in jeder Beziehung bringen. Es handelt sich ferner um Vermehrung der Grenzübergänge. Endlich geht der Wunsch Deutschlands dahin, daß die Bahnanschlüsse bei Tilsit resp. Heydekrug und bei Wilhelmsbrück von Rußland konzessionirt werden. Alles Dinge, die gewiß eben so in russischem wie in deutschem Interesse liegen. Nur muß man überhaupt wissen, worum es sich handelt, wenn man über die Dinge verhandelt.

Aus Stralsund schreibt man uns, wie die Fischer des Regierungs-Bezirks Stralsund erfahren hätten, daß sie unter dem bestehenden **Fischerei-Gesetz** und den Ausführungs-Verordnungen nicht länger existiren können. Sie sind daher zusammengetreten und haben eine Petition entworfen, welche sie dem Reichstage unterbreiten wollen. Diese Petition hat bisher 1000 Unterschriften erhalten. Sie lautet:

„Stralsund, im August 1878.

An den Reichstag des Deutschen Reiches.

Einem Hohen Reichstage

erlauben sich die unterzeichneten Fischer des Regierungsbezirkes Stralsund die nachfolgende Petition zur gefälligen Berücksichtigung gehorsamst zu unterbreiten.

Durch das Fischerei-Gesetz vom 30 Mai 1874, noch mehr aber durch die Ausführungs-Verordnung für die Provinz Pommern vom 15. Mai 1877, sind wir derartig in unserem Gewerbetrieb gestört, daß unsere ganze Existenz in Frage gestellt ist. Auch gerathen wir bei Ausübung unseres Gewerbes fast jedesmal mit den Aufsichtsbeamten in Conflicte, welche Bestrafungen nach sich ziehen, die wir nicht tragen können, Bestrafungen, welche hervorgerufen werden durch die gänzlich unpraktischen und dem rationellen Fischereibetriebe völlig entgegenstehenden Verordnungen.

Wir haben uns erlaubt unsere Wünsche in Betreff der Abänderung des neuen Fischerei-Gesetzes, hauptsächlich aber der Ausführungs-Verordnung diesem gehorsamsten Gesuche anzuschließen und bemerken dabei, daß alle nicht besonders hervorgehobenen Paragraphen des Geses resp. der Verordnung nach unserer Ansicht mit der Praxis gut vereinbar sind.

Den hohen Reichstag bitten wir erfurchtsvoll

das Fischerei-Gesetz vom 30. Mai 1878, vornehmlich aber die Ausführung-Verordnung für die Provinz Pommern vom 15. Mai 1878 einer gründlichen Prüfung unterziehen zu lassen, wenn möglich unter Zuziehung von wirklichen Sachverständigen, und falls unsere Wünsche und Begründungen Berücksichtigung und Anerkennnng finden sollten, baldigst Abhülfe schaffen zu wollen.

Der Hohe Reichstag wolle überzeugt sein, daß uns nur die höchste Noth zu dem vorstehenden Schritt getrieben hat und daß es, ohne jegliche Uebertreibung, vollständig feststeht, daß unter den bisherigen Vorschriften ein lohnender Fischereibetrieb nicht mehr auszuführen ist, wir alle aber einem sicheren Ruin entgegen gehen müssen.

Wir alle aber vertrauen fest auf den Gerechtigkeitssinn des Hohen Reichstages und mit diesem Vertrauen unterzeichnen wir

Eines Hohen Reichstages

treu ergebene und gehorsamste:

Die Fischer zu Stralsund."

Es folgt nun eine Reihe von Vorschlägen zur Abänderung des Gesetzes. Leider ist uns das umfangreiche Aktenstück zu spät zugegangen, als daß wir es in dieser Nummer vollständig mittheilen könnten. Wir müssen es für ein späteres Blatt zurücklegen.

Die Stralsunder Petenten sind der Meinung, daß ein wirksamerer Erfolg erzielt wird, wenn zugleich mit ihnen auch möglichst aus allen anderen Provinzen des preußischen Staates ähnliche Petitionen eingereicht werden. Sie fordern daher ihre Gewerbsgenossen im ganzen preußischeu Staate auf, sich ihnen schleunigst mit ähnlichen Kundgebungen oder mit Unterschriften derselben Petition anzuschließen. Abzüge der Petition und des Entwurfes für die gewünschten Abänderungen des Gesetzes sind bei uns zu haben.

In der zweiten Sitzung des **Congresses deutscher Kaufleute** in Berlin referirte zunächst Herr W. Pohl (Breslau) über die von den Behörden beabsichtigte Verkürzung der Verjährungsfristen. Referent hielt dafür, daß eine Verkürzung dieser Fristen, die jetzt 2 Jahre betragen, in der Zeit wirthschaftlichen und kommerziellen Aufschwunges vielleicht ganz heilsam wäre, in der jetzigen schlechten Geschäftslage aber manichfache Nachtheile im Gefolge haben würde. Nach kurzer Debatte gelangte folgender Antrag des Hrn. Kaiser (Breslau) zur Annahme: „Der Congreß deutscher Kaufleute spricht die Ueberzeugung aus, daß mit Rücksicht auf die jetzige allgemeine Geschäftslage eine Verkürzung der Verjährungsfrist gegenwärtig und in nächster Zeit nicht heilsam wirken würde und beauftragt das Präsidium, falls seitens der gesetzgebenden Behörden eine Verkürzung angestrebt werden sollte, die Ablehnung derselben zu beantragen."

Es folgte sodann eine lebhafte Debatte über „die Lehrlingsfrage und die Ausbildung des Handlungspersonals durch Fortbildungsschulen." Der Referent A. Woerniger (Berlin) betonte die große Wichtigkeit gerade dieses Themas. Mit der Vorbildung der jungen Leute, die sich der Kolonialwaaren-Branche widmen, sehe es zumeist recht schlecht aus. Gegen 75 Prozent der Lehrlinge können keinen ordentlichen Brief schreiben und wenn diese jungen Leute Commis und später selbständige Kaufleute werden, dann sei es auch mit schriftlichen Arbeiten und mit der Buchführung noch immer nicht gut bestellt. Eine Reform lasse sich nur in der Weise anbahnen, daß der Lehrherr den Lehrling vor seiner Aufnahme prüft, ob er die nöthige Schulbildung besitze, bejahenden Falls eine vierwöchentliche Probezeit folge, eventuell aber der Lehrherr den Lehrling in eine Fortbildungsschule sendet und überhaupt als stellvertretender Vater des jungen Mannes über dessen leibliche und geistige, den Zeitverhältnissen entsprechende Entwickelung sorgsam wacht. -- In ähnlichem Sinne äußern sich noch mehrere andere Redner und der Congreß faßte folgenden Beschluß: „In Erwägung, daß Nichts im Stande ist, den Handelsstand mehr zu heben, als eine bessere Ausbildung der Handelsjugend, beschließt der Congreß, für die Einführung von Lehrvorträgen und für die Errichtung von Fortbildungsschulen für das Handlungs-Personal mit vereinten Kräften bestrebt zu sein, ferner auch dafür zu sorgen, daß die Lehrlinge nicht zum Hausiren und anderer des Kaufmannstandes unwürdigen Beschäftigung verwandt werden. Ferner beschließt der Congreß die Einführung legalisirter Zeugnisse für das Handlungspersonal und endlich wird die Verbandsleitung damit beauftragt, bei den Regierungen der Staaten, welche den obligatorischen Fortbildungsunterricht noch nicht eingeführt haben, darauf hinzuwirken, daß dies geschehe event. die Abgeordneten einzelner gesetzgebenden Körperschaften zur Mithilfe nach dieser Richtung hin zu veranlassen."

Eine sehr lebendige Debatte erregte sodann der folgende Gegenstand der Tagesordnung: Besprechung über die Consum-, Beamten-Consum- und Hausfrauen-Vereine. Referent A. D. F. Holz (Berlin) bezeichnet diese Frage als den Cardinalpunkt des ganzen Congresses, als den Krebsschaden, unter welchem der gesammte Detailhandel leidet. Der Detailhandel einzelner Städte liege vollständig darnieder und tausende strebsamer steuerzahlender Bürger würden in ihrer Existenz durch das Unwesen der Consumvereine gefährdet (!!). Als Schulze-Delitzsch die Consumvereine gründete, sei er sich der Tragweite derselben wohl nicht ganz bewußt gewesen, er habe wohl nicht daran gedacht, daß die Charakterisirung der Consumvereine als „einer einzigen großen Familie" ganz communistische Principien enthalte und die Vereine der Socialdemokratie nach aller Richtung hin streben. Das ganze Bestreben der deutschen Kaufleute müsse dahin gehen, die Besteuerung der Consumvereine mit allen gesetzlichen Mitteln herbeizuführen. Was die Beamtenvereine betrifft, so könne man sich über deren Vermehrung nicht wundern. Nach seiner Ansicht müßten alle Beamten-Consumvereine verboten (!!) und die Hausfrauenvereine je nach ihren Umsätzen zu Staats- und Communalsteuern herangezogen werden. (Lebhafter Beifall.)

Diese Ausführungen wurden sowohl von den Correferenten, als von einer großen Anzahl von Rednern unter Beibringung eines umfangreichen statistischen Materials über die Geschäftshandhabung der Consumvereine unterstützt. Unter Anderem glaubte Herr Hövel nochmals besonders betonen zu müssen, daß die Consum-Vereine und dergleichen socialistische Bestrebungen sind und dem Staats- und Gemeinwohl Schaden und Gefahren bringen, während Herr Hornemann (Eberswalde) ganz entschieden vor einer solchen Auffassung warnte und auf den diametralen Gegensatz der Schulze-Delitz'schen „Selbsthülfe" und der socialistischen „Staatshülfe" aufmerksam machte. Auch Herr Kaiser (Breslau) führte aus, daß die Consumvereine, wenn sie außer ihren bisherigen Verkaufsartikeln die Vertheilung noch weiter ausdehnen, schließlich auch zur Commune führen würden. — Der Congreß gab schließlich seinen Standpunkt in folgender Erklärung kund:

Die Consum-, Beamten-Consum- und Hausfrauen-Vereine sind dem Staats- und Gemeinwohl schädliche und gefährliche Bestrebungen, und es wird deshalb der Vorstand des Centralverbandes beauftragt im Instanzenwege bei der kaiserlichen Reichsregierung, den Staatsregierungen, dem hohen Reichstage und den zuständigen Behörden zu beantragen: 1) Alle Consumvereine zu verpflichten, sich unter das Genossenschaftsgesetz zu stellen; 2) alle Consum- und Hausfrauenvereine auf Höhe ihrer Jahresumsätze zu der Gewerbe-, Staats- und Communalsteuer heranzuziehen; 3) alle Beamten-Consum-Vereine des deutschen Reiches aufzuheben und gesetzliche Bestimmungen dahin zu treffen, daß Staats- und Gemeindebeamten oder deren Frauen kaufmännische Geschäfte nicht betreiben dürfen; 4) diese Beschlüsse mit allen gesetzlichen Mitteln durchzuführen.

In einer Resolution sprach der Congreß sodann im Anschluß hieran die Erwartung aus, daß Kaufleute die Gebote der Collegialität befolgen und aus den Consumvereinen ausscheiden werden. Eine Critik dieser Beschlüsse behalten wir uns vor.

Aus Kiel kommt die Nachricht, daß **Admiral Werner** in Folge der vom General v. Stosch im Reichstage gehaltenen Rede seinen Abschied eingereicht habe. Die „Kieler Zietung" bemerkt dazu: „Sehr schnell hat sich die Befürchtung verwirklicht, welche wir im Morgenblatte geäußert haben. Aus einer Quelle, welche wir für durchaus zuverlässig zu halten berechtigt sind, erfahren wir, daß Admiral Werner seinen Abschied nehmen wird. Daß dies die Folge gewisser Aeußerungen des Herrn v. Stosch in seiner Freitagsrede sein würde, ließ sich voraussehen; hier in Kiel mag es nun auch zu persönlichen Erörterungen gekommen sein und der Beschluß Werner's soll feststehen. So haben wir in diesem Jahre ein Schiff mit Hunderten von wackeren Seeleuten verloren und werden jetzt vielleicht einen Admiral verlieren, der zu den populärsten Männern Deutschlands gehört und der mehr als irgend ein Anderer dazu beigetragen hat, die Marine in gutem Sinne populär zu machen bei dem deutschen Volke. Sein Buch „Von der deutschen Flotte" ist ein deutsches Volksbuch geworden und hat wie keine andere deutsche Schrift die Luft am frischen, fröhlichen Seemannsleben im deutschen Volke erweckt und seine freudige Theilnahme an der Entwickelung der deutschen Marine wachgerufen. So ist es Werner gewesen, der das Band zwischen der Marine u. dem Volke geknüpft und der das Bewußtsein lebendig gemacht, daß unsere Marine eine recht volksthümliche Institution sei. Wohl hat man Werner in gewissen Kreisen seine frühere schriftstellerische Thätigkeit verdacht, aber sie hat trotzdem gute Früchte getragen und ist der Marine zu Gute gekommen. Werner ist durch und durch ein Seemann und mit vollem Herzen hängt er an seinem Beruf. Die Begeisterung, welche ihn für das Seemannsleben erfüllt, hat er auf weite Volkskreise auszudehnen verstanden. Für alle seemännischen Angelegenheiten zeigte er stets ein lebhaftes Interesse. Er war Mitbegründer der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und ist noch heute Ehrenmitglied des kieler nautischen Vereins. Seit einer langen Reihe von Jahren gehört Reinhold Werner der deutschen Marine an. Er ist ein selfmade man. Vom Führer eines Kauffahrteischiffes hat er sich zum Range eines Admirals der deutschen Marine emporgearbeitet, und nicht nur in Deutschland gehört ein Mann dazu, um einen solchen Weg zu machen. Admiral Werner wird so gut seine Fehler haben als irgend ein anderer Mensch und wir denken nicht daran, blindlings seine Parthei in der Differenz mit dem General Stosch zu nehmen. Wir sagen blindlings, denn wir kennen nur die offenkündige Thatsache dieser Differenz, nicht ihre Ursachen. Diese müßte man zunächst klar und ganz übersehen, um zu einem Urtheile gelangen zu können. Ob hier vom einem Rechte oder Unrechte die Rede sein kann, wir wissen es nicht, doch wie auch die Entscheidung in dem vorliegenden Falle schließlich von der öffentlichen Meinung gegeben werden wird, das langjährige Verdienst vom Admiral Werner um die Flotte kann nicht verdunkelt werden. Diese Verdienste im Einzelnen zu schildern, wird die Aufgabe einer berufeneren Feder sein müssen. Thatsache ist, daß Admiral Werner bei Freund und Feind den Ruhm eines kühnen und unerschrockenen Schiffsführers genießt. „Schlaffheit" wäre wohl das Allerletzte, was man ihm vorwerfen könnte. Er hielt an Bord auf strengste Disciplin. Die spanischen Insurgenten, denen er die eiserne Energie seines Willens zeigte, gaben ihm den Titel „des deutschen Tiegers". Nein, Mangel an Energie, an Seeerfahrenheit heit, an militärischem Sinn wird man Werner nichts vorwerfen können. Er hat unsere Flotte in den spanischen Gewässern commandirt und alle Welt ist darin einig gewesen, daß dieser deutsche Officier „Schneid" habe. Selbst die Engländer, die doch in allen Marinesachen das eifersüchtigste Volk von der Welt sind, haben der energievollen Tüchtigkeit des Admirals Werner ihre volle Anerkennung ausgesprochen. Den Diplomaten ist der Admiral damals vielleicht nicht zahm genug gewesen, aber dem Volke hat die resolute Art des deutschen Admirals wohl gefallen. Werner hat manches Schiff in bösem Wind und Wetter durch die Wogen geführt und in Spanien hat das Panzergeschwader unter seiner Leitung wenig Rube gehabt, aber er hat die Schiffe glücklich in die heimischen Häfen zurückgebracht und er hat nach seinen Kräften redlich dazu mitgeholfen, der jungen Flagge Ehre zu machen. Dies, meinen wir, wird ihm die Marine und auch die Nation nicht vergessen, und wenn dieser Mann aus dem öffentlichen Dienst scheidet, so werden viele Freunde der deutschen Flotte dies beklagen, mag dies Ausscheiden eine momentane Nothwendigkeit sein oder nicht.

Die Regierung des Fürstenthums Reuß ä. L. hat den **preußischen Landtag** aufgelöst, weil derselbe seine Zustimmung zur Errichtung eines eigenen Landgerichts für Reuß nicht geben wollte. Jetzt hat die Regierung von Reuß an das Land den Appell gerichtet, nur solche Abgeordnete zu wählen, welche für ein eigenes Landgericht im Landtage stimmen werden. In den preußischen Landtag werden 12 Abg. gewählt, fünf Neuwahlen sind bereits zu Gunsten der conservativen Parthei ausgefallen, welche für ein eigenes Landgericht agitirt. Um nun eine liberale Mehrheit im preußischen Landtage zu erzielen gegen das eigene Landgericht, wird sich, wie wir hören, Abg. Rickert nach Greiz in Begleitung eines Juristen begeben, um der Bevölkerung nachzuweisen, welche Luxusausgabe die Errichtung eines eigenen Landgerichts für die nur 40,000 Seelen zählende Bevölkerung des Fürstenthums sei. Man ist auf den Ausgang dieses großen parlamentarischen Dramas überaus gespannt.

Der Erbe von Syberg.

Roman von **Emil König**.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte der Kellner seinen Namen ausgesprochen als eine dunkle Röthe über das Gesicht des alten Herrn bis an das weiße Haar glitt. Er vermied es jetzt eben so sichtlich Fritz anzusehen, als er ihn vorhin aufmerksam betrachtet hatte. Mit vornehmer Gleichgültigkeit flogen seine Augen über die Tischgesellschaft hin bis an das entfernteste Ende der Tafel und nur noch einmal, vermuthlich, als er sich unbeachtet wähnte, begegnete Fritz seinem forschenden Blicke. Dann stand er plötzlich auf und verließ den Saal.

Eine große Erregung mußte ihn erfaßt haben und diese mußte mit der Persönlichkeit des jungen Offiziers in Beziehung stehen; denn sie hatte sich gesteigert, als er den Namen desselben vernommen hatte.

Eine eigenthümliche Ahnung durchbebte den jungen Mann; allein er unterließ es, sich hier am Tische nach dem Fremden zu erkundigen, bis nach Aufhebung der Tafel.

Indessen blieb er zerstreut und einsilbig; seine Gedanken weilten jetzt mehr bei dem Greise, als bei seiner schönen Geliebten, die sich vergebens bemühte, seine Aufmerksamkeit wieder zu fesseln.

Fritz hatte das stolze, harte Gesicht des Fremden nie gesehen und doch kam es ihm bekannt vor. Sein Herz pochte so unruhig und so seltsam bewegt.

Mit der Speisestunde war für heute die Gelegenheit, einander zu sprechen, für das junge Paar vorüber. Helene mußte ihre Herrin zu einer befreundeten Familie begleiten. Sie schied nicht ohne eine leichte Bestimmung über die kleine Vernachlässigung von Fritz.

Der 2. September 1870 war ein schöner sonniger Tag. Deßhalb nahmen die Gäste der Familie, zu welcher sich Frau von Horn mit Helene begeben hatte, den Kaffee im Garten ein. Die Gesellschaft bestand meist aus älteren Personen von Rang, und Helene fühlte, wie wenig man sie beachtete. Sie wußte sich indessen mit dem Gedanken zu trösten, daß das schon anders werden würde, sobald sie nur erst Baronin von Ramberg sei.

Die Ankunft neuen Besuches unterbrach ihren Gedankengang. Helene, der ein Zweig den ankommenden anfangs verbarg, blickte auf und erkannte in dem hinzugetretenen Gaste ihr Gegenüber von der heutigen Tafel.

Sie saß etwas fern von dem Platze, an welchem die Dame des Hauses den Gast einigen Personen vorstellte, und hatte daher seinen Namen nicht vernommen; allein sie hatte Muße genug, die noch immer stattliche Gestalt des Fremden zu betrachten und das stolze, ausdrucksvolle Profil, das im Gespräche den herben Ausdruck ganz verlor, der es ihr vorhin bei der Tafel so unangenehm hatte erscheinen lassen. Eigenthümlich bekannt kamen ihr seine Züge vor und doch konnte sie nicht sogleich entdecken, wem sie ähnlich waren.

Plötzlich wandte er sein Gesicht nach der Seite, wo sie saß. Ein Blick traf sie und bald darauf hatte er an ihrer Seite Platz genommen.

Zuvorkommend stellte der Hausherr die Beiden einander vor: „Fräulein Helene von Gymnich, mein alter Freund, Baron von Ramberg."

Auf Helenens Antlitz spiegelte sich bei Nennung dieses Namens eine sichtliche Ueberraschung ab.

„Sie stammen aus einer preußischen Adelsfamilie, Ihr Name ist alt und mir natürlich bekannt," sagte er, „und es ist mir höchst interressant, eine so liebenswürdige Trägerin desselben kennen zu lernen.

„Der Ihre, Herr Baron, ist mir nicht minder bekannt," entgegnete sie. „Sie sind nämlich in unserem Hotel nicht der einzige Baron von Ramberg."

Wie mit einem Zauberschlage hatten ihre Worte das verbindlich lächelnde Gesicht des alten Herrn verwandelt; der hochmüthige, strenge, harte Ausdruck kam wieder in seinen Zügen zum Vorschein.

„Das möchte ich bezweifeln," warf er nachlässig hin, „ich bin der letzte meines Stammes; meine Söhne sind mir längst vorangegangen und Seitenverwandte, welche meinen Namen führen, besitze ich nicht."

Etwas beunruhigt wandte Helene ein:

„Könnten Sie sich nicht irren, Herr Baron? Sie saßen mir heute an der Tafel gegenüber und mein Tischnachbar ist —"

„Ein westphälischer Bauer," fiel der Freiherr ein, „der es bis zum Lieutenant gebracht hat."

„Unmöglich!" rief das junge Mädchen in ihrer angeborenen Lebhaftigkeit so laut aus, daß sich unwillkürlich aller Augen auf sie richteten. „Unmöglich!" wiederholte sie verlegen. „Er stammt allerdings aus Westphalen, aber aus einem alten, dort begüterten Freiherrngeschlecht!"

„Freischultengeschlecht!" verbesserte der Baron kalt. „Uebrigens ist das heut zu Tage gar nicht so selten, daß die Sprossen von westphälischen Schultenhöfen Reserveoffiziere bei der Cavallerie werden. Und wenn der junge Mann sich wirklich meinen Namen anmaßt, so ist es ja bekannt, daß auch der edelste Stamm bisweilen wilde Sprößlinge treibt. Ich leugne nicht, daß mir der junge Mann, seiner Aehnlichkeit mit einigen meiner Vorfahren halber, so auffiel, daß ich sofort zuverlässige Erkundigungen eingezogen habe. Er nennt sich allerdings von Ramberg, aber mit dem Zusatze „genannt Bisplinghof", und stammt mütterlicherseits von einem Bauernhofe der Soester Börde, und ich bemerke, daß

Aus der Provinz.

Von der polnischen Grenze, den 18. September. Daß die russische Industrie, begünstigt durch den niedrigen Stand des Rubels, welcher den Bezug von Waaren aus dem Auslande sehr theuer macht, und durch den russischen Schutzzoll sich in den letzten beiden Jahren sehr kräftig entwickelt hat, ist bekannt. In einzelnen Artikeln, wie Zucker, Seidenwaaren, Manufacturwaaren, ist die Einfuhr Rußlands erhebiich zurückgegangen, weil Rußland sich diese Artikel jetzt ebenso billig selbst herstellt, als es dieselben vom Auslande bezieht. In andern Artikeln tritt jetzt Rußland sogar aktiv auf und erobert sich im Auslande ein Absatzgebiet; dies gilt neuerdings besonders vom Tabak. Die guten und preiswerthen Tabake (doch wohl nur Rohtabake, nicht Fabrikate. A. d. R.) aus der Ukraine erfreuen sich schon jetzt einer großen Beliebtheit im Auslande und werden bald eine Rolle auf dem Weltmarkte spielen. — An die Aufhebung der Goldzölle ist, trotz aller zeitweilig auftauchenden Gerüchte, gar nicht zu denken. Eher können wir uns auf weitere Zollerhöhungen gefaßt machen; sowohl die Finanzlage Rußlands wie die anscheinend der russischen Industrie so günstigen Folgen der bisherigen Zollpolitik unserer Nachbarn drängen dazu. Nachrichten aus bester Quelle lassen erkennen, daß in Petersburg nach wie vor die Groß-Industriellen den Ton angeben, in welchem Sinne, ist klar.

Briesen, 18. September. Es kommt oft vor, daß Leute, wenn sie etwas recht klug anstellen wollen, die größte Dummheit und Unbesonnenheit begehen, die selbst ihr Leben in Gefahr bringen kann. So erging es neulich dem Hülfswärter Sitkowski auf der Bahnstrecke Graudenz-Jablonowo. Als er an einem Ueberwege seiner Strecke den letzten Abendzug erwartete, legte er sich, da er sehr müde war, an die Schinen hin um — das Geräusch des Zuges desto besser vernehmen und dann aufspringen zu können. Er war wohl kaum eingeschlafen, als eine Lokomotive herbeisauste. S. wurde von derselben erfaßt und erlitt einen so gefährlichen Beinbruch, daß eine Amputation vorgenommen werden mußte.

Pelplin, 18. Sept. An Stelle des kürzlich verstorbenen Dr. Amort ist Hr. Dr. Paczkowski aus Poln. Crone vom hiesigen Domkapitel zum Stiftsarzte gewählt worden, doch ist demselben nicht die gesammte bisher mit dieser Stelle verbunden gewesene Praxis übertragen, sondern ein Theil derselben dem zweiten hiesigen Arzte, Dr. v. Borziszkowski, zugewiesen worden.

☐ Osterode, den 19. September. Der Jahresbericht über die Betries-Verwaltung der Königlichen Ostbahn für das Rechnungsjahr 1877/78 ergiebt bezüglich der Bahnhöfe des hiesigen Kreises, daß in Osterode im Ganzen 38,284 Personen angekommen und 39,250 abgegangen, oder durchschnittlich täglich 104 angekommen und 107 abgegangen sind In Biesellen desgleichen im Ganzen (wegen Dietrichswalde) 34,769 und 35,656 oder durchschnittlich täglich 95 und 97. In Bergfriede desgleichen im Ganzen 7469 und 6305 oder durchschnittlich täglich 20 und 17. Die Gesammteinnahme aus dem Personen-Verkehre berechnet sich demgemäß für Osterode auf 97,151 ℳ, für Biessellen auf 42,988 ℳ, für Bergfriede 6558 ℳ. An Pferden sind in Osterode 153 Pferde und 99 Füllen angekommen und 192 Pferde abgegangen, in Biessellen 3 Pferde und 6 Füllen angekommen und 8 Pferde abgegangen, in Bergfriede desgleichen 1 und 3 Pferde. An Rindvieh sind in Osterode 154 angekommen und 1117 abgegangen. An Schweinen sind in Osterode 502 angekommen und 2063 abgegangen, in Bieesllen desgleichen 1 und in Bergfriede desgleichen 212 und 65. An Schafen sind in Osterode 187 angekommen und 2629 abgegangen, in Biesellen desgleichen 100 u. 216, in Bergfriede desgleichen 182 und 836. An Hunden sind in Osterode 72 angekommen und 73 abgegangen, in Biesellen desgleichen 13 und 11, in Bergfriede desgleichen 9 und 14.

Locales.

Thorn, den 19. September.

— **Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten** vom 18. Sept. 1878. 3 Uhr Nachm. Anwesend 20 Mitglieder — einschließlich Herrn Prowe — Vorsitzender Dr. Bergenroth. Am Magistratstische die Hrn. Bürgermeister Wisselinck und Banke, Stadtrath Kittler, Stadtbaurath Rehberg, später Stadtrath Schwartz.

Referent Namens des Finanzausschusses Herr Cohn.

Die Versammlung genehmigte eine Reihe unbedeutender Etatsüberschreitunngen bei der Kämmerei- und Forstkasse, von denen nur eine Position der Forstkasse einen größeren Betrag hatte: 300,35 ℳ für Nachculturen. Diese Etatsüberschreitung war, wie die übrigen durch die Nothwendigkeit der betr. Arbeiten gerechtfertigt.

Demnächst bewilligte die Versammlung die Beleihung des Grundstückes Nro. 117 Neustadt auf zweite Hypothek, welche im Verhältniß zum Werth des Grundstückes mehr, als genügende Sicherheit bietet. Darauf wurde dem Herrn Gasanstaltsbuchhalter eine nicht beizutreibende Forderung von 211 ℳ für verabfolgten Coaks niedergeschlagen. Die Versammlung war zwar der Meinung, daß das Versehen nicht recht entschuldbar sei, da indeß die Abfuhr des Coaks plötzlich und ohne Wissen des Herrn F. geschehen und von diesem sofort die weitere Verabfolgung sistirt war, so glaubte die Versammlung von einem Regreßverfahren Abstand nehmen zu müssen.

Es fand alsdann die Vereidigung des zum Stadtrath gewählten Herrn G. Prowe statt. Herr Bürgermeister Wisselinck theilte mit, daß durch Erlaß der Königl. Regierung die Wahl des Herrn Prowe bestätigt sei. Nach Abnahme des Eides überreichte er die Bestätigungsurkunde und theilte Herrn Prowe mit, daß seine Einführung in das neue Amt heute am Donnerstag Morgens 9½ Uhr erfolgen würde. Herr Dr. Bergenroth, der Stadtverordnetenvorsteher, verabschiedete sich Namens der Versammlung von Herrn Prowe mit dem Wunsche, daß derselbe auch in dem neuen Collegium das Wohl dieser Stadt nach Kräften wahren möge.

Herr H. Schwartz sen. referirte Namens des Verwaltungsausschusses. Der Magistrat reichte die Geschäftsordnung zurück, in welcher er den § 25 dahin geändert sehen wollte, daß dem Stadtverordnetenvorsteher in den Commissionen nur die berathende Theilnahme nicht das Präsidium und die Theilnahme an der Abstimmung zustehen solle. Praktisch lege indeß der Magistrat kein Gewicht auf diese Aenderung. Die Frage führte zu einer sehr langen theoretischen Debatte und die Angelegeneheit wurde schließlich vertagt. Wir kommen darauf s. Z. näher zurück.

Die Versammlung genehmigte alsdann die Uebertragung des Contractes für Fuhrengestellung an den Bäckermstr Hey. Schließlich discutirte und genehmigte die Versammlung die Bedingungen zur Submission der Ziegelfabrikation in der städtischen Ziegelei an einen Ziegelmeister. Die Versammlung sprach dabei den Wunsch aus: daß für die dem Ziegelmeister zu liefernde Kohle ein Maximalsatz angenommen werde mit der Bedingung, daß der Rest der Verwaltung gehöre; ferner, daß der Magistrat Sorge tragen möchte für schnellere Beschaffung des Thones aus der Grube.

— **Die Ersatz-Reservisten** sind verpflichtet, jede Veränderung ihres Wohnortes dem betr. Bezirksfeldwebel zu melden. Hiergegen wird von den Meisten gefehlt, weil sie ihren Ersatz-Reserveschein nicht gehörig durchlesen und des Glaubens sind, als Civilpersonen mit der Militärbehörde nichts zu thun zu haben. Es sind deshalb bereits sehr zahlreiche Bestrafungen erfolgt, außerdem aber auch Fälle bekannt geworden, in welchen gegen die Säumigen durch Bataillonbefehl ein Nachdienen bis zu zwei Jahren festgesetzt worden. Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß wir Allen, welche es angeht, die sorgfältigste Beachtung der obigen Bestimmung empfehlen.

— **Kein Schwamm mehr!** Die Blätter für Handel und Gewerbe, Magdeburg, berichten über Versuche mit dem Antimerulion folgendes: Um Johanni d. J. ging ein Referat durch mehrere Zeitungen über Versuche mit dem Dr. H. Zerener'schen patentirten Antimerulion, die ihrer Originalität wegen Aufsehen in der Bauwelt erregten. Auf Anrathen der Herren Baumeister Killmann und Böckmann, Vorsteher der permanenten Bauausstellung in Berlin, waren drei Paar Hölzer, eichen, kienen und tannen, von denen je eines mit dem flüssigen Antimerulion gestrichen worden war, das andere nicht, seitens der königlichen Kreisbauinspection mit Kupferdraht eng zusammengeschlossen, versiegelt und am 16. Mai zwischen Schwammholz in Humusboden vergraben. Der Schwamm hatte damals die imprägnirten Hölzer verschont, die anderen stark angegriffen. Auf Anordnung obiger Behörden wurden dieselben indessen nochmals vergraben, um den Schwamm ordentlich auswuchern zu lassen nnd etwaigen Täuschungen vorzubeugen. Da hiermit der Weg gefunden war, den Werth derartiger Mittel gründlicher und in kürzerer Frist, als bei den üblichen „langjährigen Erfahrungen", die sich ohnehin nie von Zufälligkeiten trennen lassen, zu erproben, stellte der Fabrikant des Antimerulion, Herr Gustav Schallehn, in Magdeburg dem königl. Kreisbauinspector Hrn. Ed. Fritze daselbst eine verschließbare Kiste mit doppelten Wänden von etwa 1 Cubicmeter Rauminhalt zu weiteren Versuchen zur Verfügung. Diese wurde zuvörderst mit einer Schicht Pferdemist belegt, um durch Wärme ein schnelleres Wuchern des Schwammes herbeizuführen, darauf kam eine dünne Schicht Sand und hierauf ein Boden von Schwammholz, welches die königliche Fortification dazu bereitwilligst mit Pferdemist und Kartoffelschale künstlich hervorgerufen und geliefert hatte. Auf diese Bettung wurden, versehen mit dem königlichen Siegel, drei Brettchen gelegt, die zuvor im Bureau der Bauinspection mit dem flüssigen Antimerulion gestrichen waren, und zwar das erste mit drei Siegeln, zwei mal, das zweite mit zwei Siegeln, ein mal, das dritte mit einem Siegel, mit zur Hälfte durch Flußwasser verdünntem also nur 15grädigen Antimerulion. Ein viertes Brettchen wurde rings um 2 cm. stark in trockenes Antimerulion gehüllt, und endlich ein fünftes Brettchen, gar nicht gestrichen daneben gelegt. Hierauf kam nun wieder eine Lage Schwammbretter und das Ganze wurde luftdicht mit Sackstücken verdeckt und die Kiste in Verschluß der königlichen Kreisbauinspection genommen. Am 3. September wurde dieselbe von Herrn Kreisbauinspector Ed. Fritze in Gegenwart mehrerer Sachverständigen geöffnet. Der Schwamm blühte an den Seitenwänden und hatte die Sackstücke vollständig durchzogen und mit gelblichen, übelriechenden Fasern bedeckt. Nach Entfernung derselben und des ganz verschwammten Holzes lagen die drei gestrichenen Brettchen unversehrt da, eben so das in das trockene Antimerulion gehüllt gewesene, während das nicht gestrichene Brettchen und alles sonstige Holzwerk, mit Ausnahme der kleinen Leisten, die das trockene Antimerulion einrahmten und von demselben mit geschützt waren, vom Schwamm erfaßt und überwuchert vorgefunden wurden. Diese Resultate sind um so erfreulicher, da nach den wohl unbestreitbaren Nachweisungen des Dr. H. Zerener in seiner Broschüre und Patentschrift die Bestandtheile des Antimerulions einer Verflüchtigung nicht ausgesetzt sind, die Wirkung des Anstrichs also immer dieselbe bleiben muß und der Preis sich außerordentlich billig stellt, sofort von der königlichen Kreisbauinspection angestellten Probeanstrichen mit 1kg. halb im Wasser verdünnten Antimerulions 8 qm. Holzwerk in gleicher Weise wie obiges mit einem Siegel versehene Brettchen vor Schwamm geschützt werden können.

Gleichzeitig feierten die oben erwähnten drei Paar für die permanente Bauausstellung in Berlin bestimmten Hölzer ihre Auferstehung aus der Erde, in welcher sie in so gefährlicher Umgebung vier Monate gelegen, und machten dem Erfinder dadurch alle Ehre, daß sie die gehegten Erwartungen vollständig rechtfertigten: die imprägnirten Hölzer waren schwammfrei, die nicht imprägnirten aber bedeutend mit Schwamm um- und durchzogen; erstere werden in Berlin auf der permanenten Bauausstellung, Wilhelmstraße Nr. 92, sich präsentiren. Daneben gehende Versuche seitens der königlichen Fortification mit zwei Brettern, von denen eines ein mal und eines zweimal mit dem 30grädigen Antimerulion gestrichen war u. welche beide volle 4 Monate in Schwammholz u. Erde vergraben, sogar den Regengüssen des Sommers ausgesetzt gewesen waren, hatten das gleiche günstige Resultat. Die gestrichenen Bretter waren vollständig gesund geblieben, während das als Gegenprobe darzugelegte nicht gestrichene vom Schwamm gänzlich verzehrt war, und wie Kuchen mit den Händen zerbrochen werden konnte.

— **Gefunden**: in Droschke Nro 19. drei Schlüssel. Abzuholen im Polizeicommissariat.

— **Verhaftet**: gestern sechs Bettler.

Fonds- und Produkten-Börse.

Breslau, den 18. September — S. Mugdan. —

Wetter: schön.

Weizen weißer 14,—10,—16,80—18,10 ℳ, gelber 13—90—16,20——17,40 ℳ feinster über Notiz. Roggen schlesischer 11,—80—12—20 12—80,13,30 ℳ galiz. 10,60—11—20,11—70—12 ℳ Gerste 10—20,—11,60—12,60—13,20—13—80,14,60 ℳ per 100 Kilogramm netto Hafer 10,—10,20—12, ℳ Erbsen Kocherbsen 14,15—16 ℳ, Futter- 11 12,13 ℳ Wicken 9,80—10—60—11,40 ℳ Bohnen schlesi. 17—18—19 ℳ galiz. 15—16—17 ℳ, Lupinen gelb 8,10—9,50,10 ℳ Mais (Kukuruz) 11,70—13—13,50 ℳ Oelsaaten. Winterraps 19,50—22,50 ℳ Winterübsen 19—50—21,50—24 ℳ Hanfsamen 22—50,25—50 ℳ Kleesaat pro 1000 Kilo. Preise nominell.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 19 September, 1878		18./9.78
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	208—50	208—75
Warschau 8 Tage	208—10	208—60
Poln. Pfandbr. 5%	63—90	63—70
Poln. Liquidationsbriefe	56—90	56—80
Westpreuss. Pfandbriefe	95	95
Westpreus. do. 4½%	101—30	101—10
Posener do. neue 4%	95	94—90
Oestr. Banknoten	172—70	172—90
Disconto Command. Anth.	134	133—25
Weizen, gelber:		
September-October	177—50	178
April-Mai	185	185—50
Roggen:		
loco	121	121
September-Oktober	119—50	119
October-November	119—50	119
April-Mai	122—50	122
Rüböl.		
September-October	59—80	59—70
April-Mai	59—50	59—50
Spiritus:		
loco	54—70	55
September	54—80	54—90
September-October	52—50	52—50
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Wasserstand der Weichsel am 19. — Fuß 6 Zoll.

---

es dort sehr begüterte Bauern giebt. Seine Berechtigung zur Führung des Freiherrntitels kann ich, als der Letzte der Familie der Rambergs, nicht anerkennen.

Helene war bei dieser Eröffnung tadtenbleich geworden. „Ein Freischulte!" wiederholte sie tonlos. „Ein Bauer!" während unter den übrigen Personen ein wahrer Sturm der Entrüstung darüber ausbrach und viele es ganz unbegreiflich fanden, wie ein Mann von so zweifelhafter Herkunft Offizier und noch dazu Cavallerie- und Garde-Offizier sein konnte.

„Ja, ja, mein Fräulein," sagte der alte Baron leise mit einem Anflug von Spott im Tone seiner Stimme, „gewöhnen Sie sich an den Gedanken, versuchen Sie es wenigstens, hoffentlich kommen meine Mittheilungen nicht zu spät. Sind Sie geneigt, mir zu sagen, welche Eröffnungen dieser Herr Ihnen sonst noch über seine Familie und seine Stellung in der Gesellschaft gemacht hat, so werden Sie aus der Widerlegung, welche ich Ihnen geben kann, eine größere Gewißheit schöpfen."

„Er hat mir erzählt," entgegnete das junge Mädchen, vergebens ihre Aufregung bekämpfend, „daß er ein Sohn der rothen Erde sei, die landwirthschaftliche Academie zu Eldena besucht und, vor seinem Eintritt zum Militär, große und längere Reisen unternommen habe. Seine Eltern seien beide todt und sein Vater Husaren-Lieutenant gewesen. Er scheint übrigens über bedeutende Geldmittel zu verfügen."

Der Baron zuckte die Achseln.

„Ich kenne ihn nicht, mein Fräulein; es mag ein ganz charmanter junger Mann sein, ein anerkannter Sprosse meines Hauses ist er nicht. Immerhin zeigt er einen Funken von Aufrichtigkeit darin, daß er nur vom Tode seines Vaters redete und nicht von dessen Stammsitze, der doch so leicht nicht zu übersehen oder zu vergessen sein dürfte. Er scheint auch im Felde, wie seine Orden beweisen, seine Schuldigkeit gethan zu haben; dennoch dürfte Ihnen Vorsicht geboten sein. Was mich anbelangt, so wiederhole ich Ihnen, daß ich keine Nachkommen besitze. Schloß Syberg ist längst Freigut und meine Großnichte Erbin desselben sowohl, wie meines sonstigen Vermögens."

Helene starrte ihn, wie aus einem schweren Traume wachend, an und folgte nur mühsam dem weiteren Gang seiner Unterhaltung, die er gewandt auf ein anderes Thema zu lenken wußte.

Betrogen, — in Trümmer gesunken ihre stolzen Luftschlösser — sie konnte es nicht fassen! Und immer wieder trat sein Bild ihr vor die Seele. Die Harmlosigkeit und Offenheit, womit er seine Angaben gemacht hatte, die Unbefangenheit, mit welcher er von seiner Heimath und seinem Herkommen gesprochen, als habe er ihr nichts zu verbergen, waren ihr unbegreiflich. Selbstbewußt hatte er sie zu sich emporgezogen, in voller Ueberzeugung hatte er ihr Glück, Schirm und Schutz gelobt neben dem eigenen Jubel und Entzücken, womit er sie an's Herz gedrückt, und nun sollte das Alles Lüge sein. Seine Offenheit Schein, Schein sein Name, Schein seine Stellung, Schein seine Liebe!

Ihre goldenen Traumgestalten warfen die erlogene Hülle von sich und blieben in glanzloser Wirklichkeit zurück: — eine arme Gesellschaftsdame, — ein Freischulte, ein gewöhnlicher westphälischer Bauer!

13.

Zum ersten Male, seit er Helene kennen gelernt, versäumte Fritz die Morgenpromenade nach dem Thiergarten und dem Kroll'schen Etablissement, wo er sie sprechen konnte, und wenn er ihrer auch mit aller Innigkeit gedacht hatte, so warfen doch allerlei trübe Gedanken einen finsteren Schatten auf ihr liebes Bild und lähmten zugleich den Wunsch, sie zu sehen. Die Vermuthung, welche ihn schon an der Tafel erfüllte, hatte sich bestätigt und noch jetzt durchzog die zufällige Entdeckung sein Gemüth mit widersprechenden Gefühlen. Jener Greis, welcher ihm gegenübergessen hatte, war Baron Egon von Ramberg, sein Großvater, gewesen; zum ersten und einzigen Male hatte das Geschick sie einander gegenüber gestellt; allein der Greis hatte, statt darin eine gütige Fügung, eine Mahnung der Todten zu erblicken, die Vermittelnng des Zufalls verschmäht und stolz und wegwerfend sich abgewandt von seinem eigenen Geschlecht.

Das Gefühl des jungen Mannes empörte sich gegen solche Unnatur, solche Herzlosigkeit. Der ohnmächtige Trotz des Greises, den unabänderlichen Thatsachen gegenüber sein Versuch, das, was er nicht ungeschehen machen konnte, vornehm zu ignoriren, erfüllte ihn mit Geringschätzung gegen den alten Baron, und zugleich mit dem Mitleid der Ueberlegenheit. Sein Rechtsbewußtsein, und noch mehr das Gefühl seiner Unabhängigkeit, das des Großvaters Anerkennung weder aufzuheben noch zu beeinträchtigen vermochte, verlieh ihm seine vollkommene Sicherheit wieder und brachte ihn auf den Gedanken, selbst mit dem Baron Egon zu reden und ihm das Verwerfliche seines Gebahrens auseinanderzusetzen.

Sofort ließ er sich bei dem alten Herrn anmelden, erfuhr aber, daß derselbe Besuche mache und erst spät Abends zurückkehren würde.

Fritz sah in Folge dessen mit Ungeduld dem anderen Morgen entgegen, der ihm eine Entscheidung bringen sollte.

Allein noch an demselben Tage enthielt er telegraphisch Ordre, binnen 3 Tagen zu seinem Regimente nach dem Kriegsschauplatze wieder abzugehen.

Die großen Festlichkeiten der Stadt, das Menschengewoge und die Illumination der Häuser vermochten ihn nicht zu zerstreuen. So vergingen der Abend und der größte Theil der Nacht: erst spät schlummerte er ein.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Bekanntmachung.

Freitag, den 20. d. Mts Vormittags 10 Uhr soll eine Partie alter Bretter und Hölzer der abgebrochenen Fußgänger-brücke über die Bache am gerechten Thor an Ort und Stelle öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Thorn, den 18. September 1878.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 10. November cr. ab treten in sämmtlichen directen Personen-Verkehren über die Route Eydtkuhnen, Posen, Frankfurt, Berlin und Eydtkuhnen, Posen, Halle resp. Leipzig und Dresden sowie im Verkehr zwischen Stationen der Maerkisch-Posener und Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn, anderweite erhöhte Taxen für Gepäck-Ueberfracht in Kraft, was wir hierdurch, Namens der betheiligten Verwaltungen, zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Guben, den 14. September 1878.

Die Direction
der Maerkisch-Posener Eisenbahngesellschaft.

Die Vermiethung der Tempelsitze findet

Sonntag, d. 22. September cr.
Vormittags 9 Uhr statt.

Der Vorstand
der Synagogen-Gemeinde.

Freitag Abend

Warschauer Flaki.
Restaurant O. Schilke.

Reclam's Universalbibliothek
1000 Bändchen à 20 Pfg.
6 Bändchen für 1 Mark
stets vorräthig bei **Walter Lambeck.**

Weizen-Ausharfsel, Hafer, Gerste und Erbsen zu haben bei
H. Safian, Schlammgasse.

Für Haarleidende.

Herrn **Edm. Bühligen,** Lessingstraße 15c, Leipzig.*)

(Zeugniß Nr. 18075.) Mache Ihnen die frohe Mittheilung, daß nach Anwendung Ihrer Cur die Kopfhaut- als auch Bartflechte vollständig gewichen ist, letzterer hat auch bedeutend an Stärke zugenommen.

Schleswig, 9. 3. 78.
Adolph Schmüsert.

*) Patienten, welche briefliche Behandlung wünschen, erhalten Prospect gratis per Post.

Edm. Bühlingen.
Leipzig.

Dampf-Caffee echten à 1,40, 1,60 und 1,80 empfiehlt
L. Dammann & Kordes.

Gegen Husten,

Katarrhe, Heiserkeit, Verschleimung, Hals u. Brustleiden, Keuch- und Stickhusten der Kinder, in größeren Gaben auch gegen Verstopfung, ist der von mir erfundene u. seit nun 18 Jahren fabricirte **Fenchelhonig** das heilsamste Mittel, welches vor vielen anderen den Vorzug hat, daß es weder Säure, noch Verschleimung oder Magenbeschwerden erzeugt. Ich warne vor den massenhaften, oft sogar schädlichen Nachpfuschungen und kann nicht oft genug wiederholen, daß der **L. W. Egers'sche Fenchelhonig** nur echt ist, wenn die Flasche mein Siegel, meinen Namenszug und im Glase eingebrannt meine Firma trägt. Meine Verkaufsstelle ist in Thorn allein bei:
Heinrich Netz und **Hugo Claass.**

L. W. Egers in Breslau.

Den Herren
Holzhändlern
empfiehlt
Kubik-Tabellen
und
Holz-Listen
die Buchhandlung von
Walter Lambeck.



Briefbogen mit der Ansicht von Thorn

à Stück 5 Pf., vorräthig bei
Walter Lambeck.

Ein **Flügel** sehr billig zu verkaufen. Weiße Str. Nro. 59/60 3 Trep. rechts.

Der Glasergeselle **Maczkiewicz** ist von mir entlassen, und bitte daher etwaige Aufträge für mich demselben nicht zu übertragen.

S. Aron.

Ein seltenes Ereigniss

ja, ein im Buchhandel gewiß Sensation erregender Fall ist es, wenn ein Buch **100** Auflagen erlebt, denn einen so großartigen Erfolg kann nur ein Werk erzielen, welches sich in ganz außerordentlicher Weise die Gunst des Publikums erworben hat. — Das berühmte populär-medicinische Werk: „Dr. Airy's Naturheilmethode" erschien in

Einhundertster Auflage

und liegt darin allein schon der beste Beweis für die Gediegenheit seines Inhalts. Diese reich illustrirte, vollständig umgearbeitete **Jubel-Ausgabe** kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Original-Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen der Kranken nicht getäuscht wird. Obiges 544 Seiten starke, nur 1 Mark kostende Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; man verlange und nehme jedoch nur „Dr. Airy's Naturheilmethode", Original-Ausgabe von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig wird auf Wunsch ein Auszug aus diesem Buche Jedermann gratis und franco zur Einsicht zugesandt.

Rudolf Mosse.

Annoncen-Expedition sämmtlicher Zeitungen des In- und Auslandes
Berlin

befördert **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck **passendsten** Zeitungen und berechnet nur die **Original-Preise** der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht.

Insbesondere wird das **„Berliner Tageblatt",** welches bei einer Auflage von **67,000 Exempl.** die **gelesenste Zeitung Deutschlands** geworden ist, als für alle Insertionszwecke geeignet, bestens empfohlen.

Die Expedition dies. Bl. übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Bureau.

Ein junger Mann, gelernter Specerist, gegenwärtig Buchhalter, auch mit dem Farben- und Eisenwaarengeschäft gründlich vertraut, sucht vom 1. Oktober Stellung gleichviel welcher Branche. Offerten erbeten unter C. S. in der Expedition dieser Zeitung.

Ein Agent, der einem jungen Manne zum 1. Octbr. eine Stelle nachweisen kann, wird ersucht, seine Adresse der Expedition dieser Zeitung zugehen zu lassen unter **C. S.**

Eine Gast- oder Krugwirthschaft
sucht sofort zu pachten
A. Oppermann in Bromberg.
Rinkauer Straße 40.

Hierdurch empfehle ich meine mit den neuesten und geschmackvollsten Zier- und Titelschriften ausgestattete

Buchdruckerei

zur Anfertigung von Drucksachen jeder Art, als:
Verlobungs-Anzeigen, Hochzeits-Einladungen, Circulaire, Avise, Preiscourante, Facturen, Rechnungen, Visiten-, Geschäfts- und Empfehlungskarten, Tabellen, landwirthschaftliche Rechnungsformulare u. s. w.

Lieferung: schnell und sauber. Preise; **billigst.**

Ernst Lambeck in Thorn.

PATENT **Eismaschinen** PATENT
von einer Leistungsfähigkeit bis zu 2000 Pfund pro Stunde.
Patent-Mineralwasser-Apparate
empfiehlt die Maschinenfabrik von
Oskar Kropff in **Nordhausen a. Harz.**
Prämiirt in allen größeren Ausstellungen.
Preislisten gratis.

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus **FRAY-BENTOS (Süd-America).**

Nur ächt wenn die Etiquette den Namenszug **J. v. Liebig** in blauer Farbe trägt.

Zu haben bei den Herren **L. Dammann & Kordes Friedrich Schulz, A. Mazurkiewicz,** und **Raciniewski** in Thorn.

Die im vorigen Jahrhundert begründete, jetzt unter Leitung des Chefredacteurs Herrn **Heinrich Bauer** stehende

„Posener Zeitung."

vertritt die provinziellen und deutschen Interessen der Provinz Posen im gemäßigt liberalen Sinne.

Die besondere Einrichtung der Redaction stellt die Posener Zeitung den größten Blättern Deutschlands an die Seite. Es ist in der Person eines der hervorragendsten deutschen Journalisten, Herrn **S. E. Köbner,** ein ständiges Redaktionsmitglied in Berlin gewonnen. Von den täglich in der Posener Zeitung erscheinenden Leitartikeln und Korrespondenzen rühren wöchentlich mehrere aus seiner Feder her. Außerdem aber berichtet Herr Köbner alles Wichtigere telegraphisch. **Zu diesem Zwecke ist eine direkte telegraphische Leitung zwischen Berlin und Posen zur täglichen ausschließlichen Benutzung für die Posener Zeitung gepachtet worden.**

Durch diese Einrichtungen in Verbindung mit der **3maligen Ausgabe** täglich und dem wesentlich vergrößerten Volumen, überflügelt die Posener Zeitung an Vollständigkeit und Schnelligkeit der Nachrichten alle übrigen Blätter.

Ganz besondere Sorgfalt und bedeutend mehr Raum als bisher ist dem Feuilleton gewidmet. Belehrende und unterhaltende Lektüre werden mit einander abwechseln und wegen Ueberlassung von Original-Novellen und Romanen ist mit den namhaftesten Schriftstellern unterhandelt. Wir nennen: **Jensen, Alb. Lindner, Brachvogel, Oscar Blumenthal etc.**

Die Börsen-Nachrichten werden aufs Schnellste mit den zunächst abgehenden Zügen expedirt.

Trotz dieser — auch in anderen Theilen bedeutenden Reichhaltigkeit ist die **Posener Zeitung das billigste Tagesblatt.** Abonnemenspreis: 4,50, mit Postaufschlag 5,45 Mk.

Schließlich sei die Posener Zeitung auch den Inserenten ihrer weiten Verbreitung wegen angelegentlichst empfohlen, wie ja auch alle Behörden der Provinz Posen ihre Bekanntmachungen durch dieselde erlassen.


Ein Neufundländer ist zu verkaufen
Copernicusstr. 206.

Ein Kindermädchen des Nachmittags sofort gesucht Bäckerstraße 166, 2 Tr.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher das **Colonial-Waaren-Geschäft** erlernen will, wünscht vom 1. Oktober in ein solches einzutreten. Näheres in der Exped. d. Ztg.

Ein Mahagoni-Herrenschreibtisch, ein birkenes Bettstell mit Sprungfeder-Matratze, ein Kleiderspind zu verkaufen Baderstraße Nr. 57, 3 Treppen.

Einen Kutscher
sucht das **Victoria Hôtel.**

Einen Lehrling
zum baldigen Antritt sucht
B. Unruh.

Pensionaire finden freundliche Aufnahme und gewissenhafte Pflege Brückenstraße Nr. 19, 1 oder 2 Tr. hoch.

Eine kleine Wohnung im Mittelpunkt der Stadt ist vom 1. October zu vermiethen.
Offerten **Sub A. Z. 400,** in der Expedition dieser Zeitung.

---

1 mbl. Wohnung, parterre, zu vermiethen Tuchmacherstr. 154.

Ein gr. freundl. möbl. Vorderzimmer ist vom 1. October zu vermiethen Breitestraße im Hause des Herrn **C. B. Dietrich**

Zum 1. Oktober d. J. wird eine Wohnung von 4 geräumigen Zimmern nebst Zubehör auf einer der Vorstädte gesucht. Offerten im Deutschen Hause abzugeben.

Mehrere Wohnungen vom 1. Octob. in meinen Häusern Bromberger Vorstadt 2. Linie zu vermiethen.
W. Pastor.

In meinem Hause Neustadt 118 habe eine elegante Parterrewohnung zu vermiethen. **Meyer Leyser.**

Wohnungen! sich eignend zum Geschäft sind zu vermiethen.
Mocker. **Schinauer,**
Fleischermeister.

---

2 ger. helle Kellerräume mit Feuerung zu jedem Geschäft sich eignend sind sofort zu vermiethen Tuchmacherstr. 155.

Ein schönes möblirtes Zimmer nebst Kabinet nach vorn vom 1. October zu vermiethen
Schülerstraße 406.

Ein möblirtes Zimmer und Kabinet oder auch 1 Zimmer, Neustadt Nr. 91 zu vermiethen.

Tuchmacherstr. 179 ist eine Wohnung zu vermiethen.

---

4 Mk.	Die billigste große Zeitung Berlins.	4 Mk.

Für das mit dem 1 October beginnende 4. Quartal
empfehlen wir Allen, welche eine sorgfältig redigirte, reichhaltige Berliner Zeitung halten wollen, zum Abonnement die

Volks-Zeitung

mit der Gratis-Beilage

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Erscheint täglich in zwei Ausgaben, Morgens u. Abends.

Preis pro Quartal nur 4 Mk. Inserate d. Zeile 40 Pf.

(begründet von Otto Ruppius, herausgegeben von Franz Duncker)
erscheint jeden Sonntag in 1½ Bogen 4°

Standpunkt und Haltung der Volks-Zeitung sind bekannt. Wie seit Jahren wird sie auch gegenwärtig bei dem erneuten Ansturm der Reaktion bemüht bleiben, sich den bewährten Ruf einer energischen und rückhaltslosen Vorkämpferin für die entschieden freiheitlichen Bestrebungen und die Wohlfahrt des ganzen Volkes zu erhalten.

Sie bringt täglich anerkannt vortreffliche Leitartikel, Original-Correspondenzen, eine vollständige, übersichtlich gehaltene Zusammenstellung aller wichtigeren Ereignisse mit besonderer Berücksichtigung unseres deutschen Vaterlandes, lokale und vermischte Nachrichten, Gerichtsverhandlungen, Arbeitsmarkt und einen ausgedehnten Handelstheil mit den Coursnotirungen der Berliner Börse. Ueber die Verhandlungen des deutschen Reichstags und des preußischen Landtages berichtet sie eingehend. Das Feuilleton enthält außer einem fortlaufenden Roman anregende Artikel aus allen Gebieten des Wissens, darunter naturwissenschaftliche Aufsätze aus der Feder unseres Mitarbeitees Dr. A. Bernstein, Kritiken und Notizen über Theater, Musik Kunst und Wissenschaft.

Im 4. Quartal gelangt zur Veröffentlichung:

Gold und Gemüth- Roman von **Amalie Marby,**

die neueste hochinteressante, in der jüngsten Vergangenheit spielende Erzählung der allbeliebten Schriftstellerin.

Der **Abonnementspreis** der Volkszeitung nebst illustritem Sonntagsblatt beträgt nur 4 Mark. Bestellungen nehmen alle Postämter Deutschlands und Oesterreichs entgegen und wolle man dieselben möglichst bald, spätestens aber bis zum 25. September aufgeben, da wir sonst nicht für pünktliche und vollständige Lieferung aller Nummern vom 1. Oktober ab einstehen können. Die Zeitung findet sich in der Preisliste des Kaiserl. Post-Zeitungs-Amts für 1878 unter Nr. 4125 aufgeführt.

Zu **Inseraten aller Art** ist die Volks-Zeitung wegen ihrer großen Auflage und ihrer Verbreitung in allen Schichten der Bevölkerung vorzüglich geeignet; die Inserationsgebühren betragen 40 Pf. für die Colonelzeile, Arbeitsmarkt 30 Pf.

Probe-Nummern der Volks-Zeitung nebst Sonntagsblatt werden auf Verlangen franco übersandt durch die **Expedition der Volkszeitung,**
Berlin W., Kronenstraße 55.

Probe-Nummern auf Verlangen gratis und franco.

Probe-Nummern auf Verlangen gratis und franco.

4 Mk.	Täglich in zwei Ausgaben, Morgens und Abends. 	4 Mk.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.